

Zeitschrift: Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse

Herausgeber: Verband Schweizerischer Privatschulen

Band: 31 (1958-1959)

Heft: 4

Rubrik: Schweizerische Hilfsgesellschaft für Geistesschwäche

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 29.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Einladung zur Delegierten- und Jahresversammlung der Schweizerischen Hilfsgesellschaft für Geistesschwäche in Zürich

An die Delegierten und Mitglieder der SHG

Sehr geehrte und liebe Freunde!

Der Vorstand der SHG erlaubt sich, Sie zur am 30./31. August 1958 in Zürich stattfindenden Delegierten- und Jahresversammlung geziemend einzuladen. Im Sinn der SAFFA haben wir unsere Delegierten- und Jahresversammlung nach Zürich verlegt und durch die Referate versucht, die Arbeit der Frau in unseren Belangen zu Worte kommen zu lassen. Die ganze Organisation nimmt darauf Rücksicht, daß Ihnen möglichst viel freie Zeit für die Besichtigung der Ausstellung bleibt.

Der Vorstand freut sich, Sie in Zürich recht zahlreich begrüßen zu dürfen.

Programm und Traktanden der Vorstandssitzung, der Delegierten- und Jahresversammlung 1958

Samstag, den 30. August 1958

09.30 Vorstandssitzung im «Strohhof» in Zürich

Traktanden:

- Vorbereitung der Hauptversammlung:
a) Statutenrevision
b) Wahlen
c) Anträge
d) Entschädigungen an die Mitglieder des Büros, des Zentralvorstandes sowie von Kommissionen
e) Diverses

12.00 Gemeinsames Mittagessen im «Strohhof»

14.45 Delegiertenversammlung im Rathaus,
Limmatquai

Begrüßung und Mitteilungen

Traktanden:

1. Protokoll
2. Jahresbericht
3. Jahresrechnung
4. Voranschlag und Jahresbeitrag
5. Aufnahmegesuch der Sektion Baselland
6. Anträge
7. Statutenrevision
8. Wahlvorschläge für den Zentralvorstand und die Rechnungsrevisoren
9. Festsetzung von Entschädigungen für die Mitglieder des Büros und des Zentralvorstandes sowie der Kommissionen
10. Jahresprogramm
11. Verschiedenes

17.00 Erste öffentliche Hauptversammlung im Rathaussaal

Kurzvorträge über:

Die Hilfsschule in ländlichen Verhältnissen

Referentinnen:

Frl. Lilli Dietiker, Primarlehrerin, Stäfa
Frl. Lilli Jung, Fürsorgerin, Chur
Frl. Berta Riniker, Hilfsklassenlehrerin, Buchs (Aargau)

Anschließend gemeinsames Nachtessen im Ausstellungsrestaurant der SAFFA

Sonntag, den 31. August 1958

09.15 Hauptversammlung im Rathaus

Begrüßung und Mitteilungen

Traktanden:

1. Protokoll
2. Statutenrevision
3. Wahl des Zentralvorstandes und der Rechnungsrevisoren

10.00 Zweite öffentliche Hauptversammlung

Referate:

1. Probleme der Pseudodebilität

Referent: PD Dr. med. Rob. Corboz, Oberarzt an der Kinderpsychiatrischen Poliklinik, Zürich

2. Bagdad entdeckt seine schwachsinnigen Kinder. — Referentin: Frau Dr. M. Egg-Benes, Leiterin der Heilpädagogischen Hilfsschule, Zürich (Frau Dr. Egg war für die WHO in Bagdad)

12.00 (ca.) Schluß der Jahresversammlung

Das Organisationskomitee bittet die Teilnehmer, welche am gemeinsamen Nachessen vom 30. August 1958 im Ausstellungsrestaurant der SAFFA mitmachen wollen, sich mit nachstehendem Abschnitt anzumelden.

Ebenso werden diejenigen Teilnehmer, welche in Zürich zu übernachten wünschen, gebeten, den nachstehenden Abschnitt zur Anmeldung zu benutzen. (Hievon sind die schon Angemeldeten ausgenommen.)

Beide Abschnitte sind bis 10. Juli 1958 an Jürg Landolf, Anton-Higi-Straße 20, Zürich 11/46, zu senden.

Abschneiden und einsenden

Nachessen

(Menu mit Tagesdessert Fr. 6.—)

Der/Die Unterzeichnete nimmt am gemeinsamen Nachessen teil.

Name:

Vorname:

Sektion:

Übernachtung*

Der/Die Unterzeichnete wünscht Einer-/Doppelzimmer (Hotel).

Name:

Vorname:

Sektion:

Einerzimmer Fr. 11.— plus Service } Doppelzimmer Fr. 21.— plus Service } inkl. Frühstück

* Wenn Versammlungsteilnehmer es wünschen, werden wir ihnen nach Möglichkeit Unterkunft bei Mitgliedern der Sektion Zürich suchen.

Jahresversammlung 1958 der Sektion Zürich

An der diesjährigen Jahresversammlung der Sektion Zürich besuchten wir die *Heil- und Pflegeanstalt Königsfelden*. Herr Direktor Dr. Mohr hieß uns willkommen und erklärte uns in einem Kurzvortrag die Wichtigkeit und den wohlzuenden Einfluß der Arbeitstherapie auf die Geisteskranken.

Früher hat man die seelischen Regungen bei Geisteskranken ganz übersehen. Aber trotz ihrer Krankheit sind sie imstande, menschlich zu fühlen; sie erleben Angst und Freude und können den Kontakt mit andern Menschen aufrecht halten. Das Normale kommt hervor; es sind Menschen wie wir, nur leben sie nicht in der gleichen Sphäre. Als man das Gesunde in ihnen entdeckt hatte, übersah man das Krankhafte. Man stellte Forderungen an sie, die sie nicht erfüllen konnten, eben weil sie doch krank sind. Das hatte verhängnisvolle Folgen. Heute hat man eine andere Einstellung zu den Geisteskranken. Man sieht die gesunden Strebungen, die durch die Krankheit verdeckt sind, man übersieht aber auch die Krankheit nicht. Da der Geisteskranke auch körperlich krank ist, muß man ihn körperlich und seelisch angreifen. Zusammenfassend ergeben sich folgende drei Punkte:

1. Dem Kranken soll mit körperlicher und seelischer Behandlung geholfen werden.
2. Das Denken und Fühlen ist verschüttet. Das Gesunde muß gesucht werden, und hier muß der Arzt angreifen und anfangen. Von hier aus, also vom Gesunden aus, muß der Kranke gestützt werden.
3. Man muß sich aber auch eingestehen, daß die Psychiatrie nicht alles heilen kann. Leider gibt es noch einen gewissen Prozentsatz unheilbarer, chronischer Erkrankungen.

Königsfelden ist aber nicht nur eine Heil-, sondern auch eine Pflegeanstalt. Darum muß man den Kranken das geben, womit sie sich wohl fühlen. Sie müssen auf angemessene Art beschäftigt werden. Eine Methode ist die Arbeitstherapie. Sie ist teuer und trägt nichts ein, ist aber ein wichtiger Faktor zur Heilung. Darum dürfen auch keine Kosten gescheut werden. Zuerst muß der rein menschliche Kontakt hergestellt werden, was oft sehr schwer ist, weil der Kranke mißtrauisch ist und nicht sofort Ja sagt. Dann ist die Frage abzuklären: Was kann er noch leisten? Man nimmt Rücksicht auf das körperliche und geistige Gebrechen. Man darf ihn nicht überfordern. Die Arbeit wird nach den Begabungen ausgelesen. Das gibt ihnen ein Selbstvertrauen und lenkt sie ab. Das ist unbedingt notwendig; denn durch die Krankheit sind sie sowieso zum Studieren disponiert. Die Arbeit, die man ihnen zuweist, muß sinnvoll sein. Sie merken noch schnell, ob ihr Tun einen Sinn hat. Bei der Arbeit muß aber der Kranke das Gefühl haben: Auf mich kommt es an! Auch muß er Freude an der Arbeit haben. Die schöpferische Tätigkeit gibt den Kranken viele Kräfte zurück. Begabungen, die verschüttet waren, werden wieder frei. Die Kranken arbeiten in der Landwirtschaft, im Garten, in der Küche, in der Wäscherei. Daneben hat es noch eine Schreinerei, Schlosserei, Schneiderei, eine Bastelstube, eine Webstube und eine Buchbinderei. Die Arbeitstherapie muß mit der Medizin und der Psychiatrie verbunden sein. Man darf nie auf den Verdienst sehen, sonst könnte man die Leute ebensogut in der Industrie beschäftigen.

Der Freizeitbeschäftigung muß große Aufmerksamkeit geschenkt werden. Durch gute Filme, Vorträge, Musik, Tanz,

Spielnachmitten mit Gesellschaftsspielen, Theatervorstellungen werden die Patienten unterhalten. Wenn Kranke beim Theaterspielen mitmachen, wählen sie die Rollen, die das zum Ausdruck bringen, was sie innerlich beschäftigt. Zum Fastnachtsball verfertigen sie ihre Larven und Kostüme selber.

Das Tor der Heilanstalt bleibt nicht zu. Im Jahr sind 410 bis 450 Aufnahmen, davon können aber 50% nach weniger als drei Monaten und 30% nach 3—12 Monaten geheilt entlassen werden. Oft haben die Geheilten es aber nach der Entlassung sehr schwer. Die Mitmenschen fassen nicht das volle Zutrauen zu ihnen oder die Fürsorger zeigen nicht immer den nötigen Takt.

Auf dem anschließenden Rundgang waren wir überrascht von der Vielfalt der Arbeiten, die diese Kranken verfertigen. Wir bewunderten die feinen Strickarbeiten, die gewobenen Teppiche, die mannigfaltigen Spielsachen, die Truhen, die schönen Drechslerarbeiten. Wir bekamen den Eindruck, daß hier alles getan wird, um den Kranken den Aufenthalt angenehm zu gestalten und um sie von ihrem Leiden zu heilen.

Zur Generalversammlung

begrüßte Edwin Kaiser, Präsident unserer Sektion, 40 Mitglieder. Das Protokoll der Jahresversammlung vom 6. Juli 1957, das in der Oktobernummer der SER erschienen war, wurde genehmigt. Der Präsident legte hierauf Rechnung über die Tätigkeit im abgelaufenen Geschäftsjahr ab. In 2 Vorstandssitzungen und mehreren Besprechungen unter den Vorstandsmitgliedern wurden die laufenden Geschäfte behandelt. Im Dezember 1957 sprach Herr Dr. Weber vom Kinderspital in Zürich über «Geistesschwäche, vom Psychiater aus gesehen». Der Vortrag wird in einer der nächsten Nummern der SER erscheinen. Am 13. und 27. Januar 1958 sprach Herr Direktor Dr. Mohr von der Heil- und Pflegeanstalt Königsfelden über die Pubertät. Dieses Problem ist wissenschaftlich so tief erforscht, daß Herr Dr. Mohr nicht mehr viel Wesentliches beifügen konnte, und doch war es sehr interessant, einmal den Standpunkt des Psychiaters zu vernehmen.

«Der Verein Freundinnen junger Mädchen» will die *nachgehende Fürsorge* bei geistesschwachen Mädchen übernehmen. Es hat sich nämlich gezeigt, daß sehr viele ihrer Clientinnen geistesschwach sind. Die fürsorgebedürftigen Mädchen haben mehr Zutrauen zu den «Freundinnen junger Mädchen», als wenn sie von einer Amtsstelle aus beaufsichtigt werden. Der Zentralvorstand ließ ihnen einen Patronatsbeitrag von Fr. 500.— und unsere Sektion, dank dem guten Rechnungsabschluß, Fr. 100.— überweisen. Leider sehen die «Freunde junger Männer» die Notwendigkeit der nachgehenden Fürsorge für die Jünglinge noch nicht ein, obschon diese oft ebenso gefährdet sind wie die Mädchen. Wir werden diese Angelegenheit aber weiter verfolgen und darnach trachten, daß auch den Burschen vermehrt geholfen wird.

In den *Anlernwerkstätten* sind geistesschwache Jugendliche untergebracht, die keine Berufslehre absolvieren können. Sie erlernen leichte Handgriffe, wie sie in der Serienproduktion verlangt werden. Nach einer einige Monate dauernden Anlernzeit finden sie Beschäftigung in der Industrie. Gegenwärtig sind 2 Lehrkräfte und 22—24 Knaben und Mädchen beschäftigt. Bald wird eine dritte Lehrkraft, diesmal eine weibliche, eingestellt werden müssen; denn die Anmeldungen häufen sich. Im Gotthelf-Schulhaus in Zürich können bald neue Räume bezogen werden.

Im *Kinderheim Bühl* für geistesschwache Kinder in Wädenswil wurde mit dem Bau und Umbau begonnen. Zur Finanzierung dient das Pfarrer Wild'sche Legat von 250 000 Fr., dann eine Sammlung, die etwa 70 000 Fr. einbrachte, und den Rest übernimmt der Kanton Zürich. Auch hier soll eine Anlernwerkstätte angegliedert werden.

Das «*Rütibühl*», ein Heim für ältere, geistesschwache Frauen, entwickelt sich sehr erfreulich. Es ist eine Freude, zu

sehen, wie die alten Fraueli glücklich sind. Ein ganz besonderer Dank ist den beiden Leiterinnen, den Fräulein Kappler, zu entrichten. Der rührige Präsident versteht es, neue Geldquellen zu erschließen, so daß das Heim immer weiter ausgebaut werden kann. Der Zentralvorstand ließ dem Heim wieder einen Patronatsbeitrag von Fr. 250.— zukommen, und unsere Sektion hat neben dem bescheidenen jährlichen Beitrag eine einmalige Gabe von Fr. 50.— ausgerichtet.

In unsrern Vorstandssitzungen haben wir die *Delegierten- und Jahresversammlung der «Schweizerischen Hilfsgesellschaft für Geistesschwäche»* vom 30./31. August 1958 in Zürich besprochen und die Vorbereitungsarbeiten getroffen. Die Versammlung soll den Teilnehmern Gelegenheit verschaffen, auch die SAFFA zu besuchen. So ist das gemeinsame Nachessen am 30. August im Ausstellungsrestaurant. Anschließend an die Delegiertenversammlung sprechen Frl. L. Dietiker, Lehrerin, Stäfa; Frl. L. Jung, Fürsorgerin, Chur; Frl. B. Riniker, Lehrerin, Buchs/AG über «Die Hilfsschule in ländlichen Verhältnissen». Anläßlich der zweiten Hauptversammlung vom 31. August spricht Herr PD Dr. R. Corboz über «Probleme der Pseudodebilität» und Frau Dr. Egg-Benes über «Bagdad entdeckt seine schwachsinnigen Kinder».

Der *Jahresrechnung* sind folgende Zahlen zu entnehmen:

Einnahmen	Fr. 3161.90
Ausgaben	Fr. 2845.50
Vorschlag	Fr. 316.40

Unsere Sektion zählt 198 Einzel- und 55 Kollektivmitglieder. Die Rechnung wurde unserem Kassier, Herrn G. Vogelsanger, unter bester Verdankung für die große Arbeit abgenommen. Der Vorschlag, der sich im gewohnten Rahmen bewegt, wurde genehmigt.

Herr Kaiser ist als Zentralpräsident der SHG vorgesehen. Aus diesem Grunde möchte er sich entlasten, und er erklärte den *Rücktritt als Präsident* unserer Sektion. Er wird als Vizepräsident noch weiterhin in unserem Vorstande mitarbeiten. Von verschiedener Seite wurde Herrn Kaiser der Dank für seine aufopfernde Arbeit in unserer Sektion ausgesprochen. Als neuer Präsident wurde vorgeschlagen und einstimmig gewählt: *Herr Jürg Landolf, Zürich*. Der Aktuar wollte sich ebenfalls entlasten lassen, war aber gewillt, weiter im Vorstande zu verbleiben. Es wurde einstimmig als Aktuarin gewählt: *Frl. Alice Ruch, Lehrerin, Hombrechtikon*. Herr Hermann Bolli ist als Erziehungsberater des Kantons Schaffhausen derart in Anspruch genommen, daß er aus dem Vorstande auszuscheiden wünschte. Für ihn wurde als Vertreter des Kantons Schaffhausen gewählt: *Herr Hans Bollinger, Lehrer, Neuhausen*. Herr W. Heutschy, Luzern, tritt aus dem Vorstande zurück, weil er seit seiner Pensionierung keinen so intensiven Kontakt mehr mit den Lehrern hat. Für ihn wurde *Frl. Elise Oswald, Lehrerin, Luzern*, gewählt.

Herr Kaiser verdankte den Herren Bolli und Heutschy ihre fleißige Tätigkeit in unserem Vorstande. Die übrigen Vorstandsmitglieder sowie die Rechnungsrevisoren hatten sich für eine weitere Amtsdauer zur Verfügung gestellt und wurden wiedergewählt.

Zum *Ehrenmitglied* wurde ernannt: Herr Paul Nater, Präsident der Kreisschulpflege Uto. Er setzt sich, wo er kann, für die Belange unserer geistig und körperlich behinderten und entwicklungsgehemmten Kinder ein. Er hat sich unvergängliche Verdienste bei der Schaffung des Werkjahres, der heilpädagogischen Hilfsschule und der Anlernwerkstätte erworben. Leider war Herr Nater durch Krankheit verhindert, diese Ehrung und unser Zeichen der Dankbarkeit persönlich in Empfang zu nehmen. Herr Ernst Graf, alt Lehrer, Zürich, erhielt die gleiche Ehrung. Als langjähriger Präsident unserer Sektion und als tüchtiger Lehrer an der Spezialklasse hatte er seine ganze Kraft und sein reiches Wissen in den Dienst der Geistesschwachen gestellt. In launigen Worten dankte er diese Ehrung. Eugen Kopp stellte den Antrag, Herrn Edwin

Kaiser die gleiche Ehrung zukommen zu lassen für seine ungeheure Arbeit, die er in unserer Sektion geleistet hat und daß, daß er sich immer einsetzt, wo es gilt, den entwicklungs gehemachten Menschen zu helfen. Mit Akklamation wurde dieser Antrag zum Beschuß erhoben, und der neue Präsident versprach, diesen Auftrag auszuführen.

Die Sektion Zürich führt einen *Weiterbildungskurs* für Spezialklassenlehrer durch. Das Hauptgewicht wird auf die praktische Arbeit verlegt. Die theoretische Ausbildung besorgt vornehmlich das Heilpädagogische Seminar. Daß das Bedürfnis nach vermehrter praktischer Ausbildung vorhanden ist, beweist, daß sich mehr als 40 Kolleginnen und Kollegen angemeldet haben. Um den Kursteilnehmern die praktische Arbeit zu ermöglichen, werden pro Kurs nur etwa 12 Lehrkräfte aufgenommen. Der Kurs wird also mindestens dreifach geführt.

Im Winterhalbjahr werden wieder Vortragsabende veranstaltet. Die Mitglieder werden in der SER rechtzeitig darauf aufmerksam gemacht.

Herr H. Sulzer beanstandete den Artikel von Herrn Dr. Liechti, erschienen in der SER vom Mai und Juni 1958. Der Autor diskriminiert die Arbeit an unseren Schulen und möchte sie mehr nach der anthroposophischen Seite ausgerichtet sehen. Herr Sulzer ist gerne bereit, eine Entgegnung in die SER zu schreiben.

Mit einer ständigen Verspätung fuhren wir weiter nach Rümikon, wo wir uns bei einem guten Mittagessen von den Strapazieren des Vormittags erholten. Wunderschön war die anschließende Fahrt durch den Schwarzwald an den Schluch- und Titisee. Um 21 Uhr waren wir wieder in Zürich und hatten das wohltuende Gefühl, einen an wertvollen Eindrücken reichen Tag verlebt zu haben.

Fritz Ulshöfer, Zürich

Ein Spiel für die Unterstufe

Frau Huscheli und Frau Ordeli

Chor: Wie macht es de d'Frau Huscheli?
Und eso macht sie das:
sie dräit sech siebemal im Bett
wie wenn sie wyter schlafe wett.
Und eso, und eso, und eso macht sie das.

Wie macht es de d'Frau Ordeli?
Und eso macht sie das:
Sie steit am Morge tifig uf
und litzet ihri Ermel uf.
Und eso, und eso, und eso macht sie das.

Herr und Frau Huscheli spazieren:
Frau: Lue, was d'Frau Ordli für ne Wage hett!
Grad so ne schöne wie ni sälber wett.
Die cha scho, ihre Ma tuet se verwöhne.
Bi dir, herrjeh, da chönnt i lang cho chlöne.

Mann: He, tue nit so, es cha halt uf der Wält
nit jede Ma verdiene so viel Gäld,
daß är der Frau cha ds'Allerschönschte choufe.
Lue nit so läng. Chumm, mir wey wyter loufe.

Sie begegnen Frau Ordeli:

Frau Huscheli: Eh, grüessech wohl! E Wage heit dir da,
da würden ja grad schalus. Ja, ja,
dir heit e guete Ma, i ma nechs gönne.
zum Mann: so eine hättisch mir o choufe chönne.
Frau Ordeli: Ghouft hei mer dä grad äbe nit! My Ma
hett eifach üse alte Wage da
ganz frisch laggiert. Und i ha Räschte gfunde,
ha gschnitte, gnäit, und ha i paarne Stunde
dä Stubewage usstaffiert. So cha
me mänge Franke spare. Das isch ja
so fröhlech, wenn mit weni Gäld me Sache
probier rächt schön und präsäntabel z'mache.
Doch adiö mitenand! I muess jetz hei
und tifig choche, wenn mer ässe wei
zur Zyt. Adiö, adiö, i muess mi pfäye.

Herr Huscheli: Da gsesch es jetzt: Die Frau cha näie!

Chor: Wie macht es de d'Frau Ordeli?
Und eso macht sie das:
sie schafft und chocht zur rächte Zyt,
drum chunnt sie mit der Arbeit wyt.
Und eso, und eso, und eso macht sie das.

In der Küche bei Frau Huscheli, der Mann liest die Zeitung:
Seh, Frau, gitts bald z'Mittag? Es wäri Zyt.
Du weisch: my Wág zur Arbeit isch gar wyt.
My Mage rumplet. Chumm jetz mit der Platte!

Frau: Häb doch Geduld! I ha der no kei Platte
parat. I sueche d'Hörnli . . . hase . . . nei . . .
Ah bah, i mache der halt gschwind es Ei.
I ha zwar keis. D'Frau Ordeli dört äne,
cha mir vo ihrne gwüss es paar ertlehne.

Chor: Wie macht es de d'Frau Huscheli?
Und eso macht sie das:
Sie tampet gärn ir ganze Stadt
und isch am zwölfi nit parat.
Und eso, und eso, und eso macht sie das.

Frau H.: Frau Ordeli, dir chöit mer sicher scho
chly Salz ertlehne, Chopfsalat und no
paar Eier. Ha dä Morge ganz vergässe
ga z'choufe und my Ma wott jetze ässe.

Frau O.: Eh ja, i cha nech scho ushälfe. Da,
da heit der Eier, Chopfsalat. I cha
nech ds'Salz o gäh. Da heit der eui Sache.

Frau H. geht. Frau O. schaut ihr nach und sagt für sich:
Wenns nit zum Hüle wär, so wärs zum Lache.

Bei Huschelis.

Mann: Du, Frau, i sötti nes paar Socke ha!
Frau: So nimm doch, ir Schublade sy sie ja.
Mann: I ha scho gluegt, s'hett aber Löcher drinne.
Frau: Du hättisch neume neu, muess mi bsinne.
Mann: Ne-nei, die neue hani o scho treit,
die hesch mer letschi Wuche fürgleit.
Es Löchli hei sie gha, es winzigs Löchli nume.
I muess se ha, gall mach mer se doch ume!

Frau: Ah bah, so leg se mit däm Löchli a!
S'wirds niemer gseh, sie wärdes scho no ha.
I ha kei Zyt.

Mann: I will ja gwüss nit chlage
s'isch mängisch doch, wie wenn d'mi wettisch plage.
Es isch kei Ornid! Wenn me öppis wett,
so isch's vernuschet, oder dräckig, s'hett
es Loch, es isch nit glettet. Verleide
tuet mir das Gnusch, daß ds'nume weisch, verleide.

Chor: Wie macht es de d'Frau Huscheli?
Und eso macht sie das:
Sie flickt die chlyne Löchl ni
und wartet bis es grossi gitt.
Und eso, und eso, und eso macht sie das.
Wie macht es de d'Frau Ordeli?

Und eso macht sie das:
Nimmt tifig Nadle, Fingerhuet,
hantiert und näit, s'wird alles guet.
Und eso, und eso, und eso macht sie das.

Chor: Wie macht es de d'Frau Huscheli?
Und eso macht sie das:
Das Chindli liegt im nasse Bett,
sie dänkt nit, daß sies tröchne sett . . .
Und eso, und eso, und eso macht sie das.

Wie macht es de d'Frau Ordeli?
Und eso macht sie das:
Mit Seife, Wasser, Sunneschyn,
da wärde d'Windle suber und fyn . . .
Und eso, und eso, und eso macht sie das.

Frau Huscheli kommt ganz aufgeregzt zu Frau Ordeli:

Frau H.: Frau Ordeli, oh bitte, chömet gschwind
cho luege! Was hett ächt mys arme Chind?
I chas desumetrage, wiege uf den Arme,
es briegget wyter, briegget zum Erbarme.

Frau Ordeli kommt und schaut nach.

Frau O.: O jeh, die Windle sy ja pflotschetnass!
Du Schätzi, gäll, das isch e schlächte Spaß!
Da mueß das Häsi brüele, reklamiere,
Frau Huscheli, dir söttet euch schinire!

So wäschet jetz das Chind und tröchnets rächt,
es hört de scho mit Briegge. Heit der ächt
no früschi Windle? Süschi hani da äne.
Sie hange a der Sunne no wie Fähne.

Frau Ordeli holt die Windeln.

Frau H.: D'Frau Ordeli hett rächt. Es isch e Schand!
I bi die dümmsti Frau im ganze Land.
Vo jetzt a soll es aber anders wärde:
I wott e rächtli Frau und Muetter wärde.

Frau Ordeli kommt mit den Windeln.

Frau O.: Scho tröschtet isch das chlyne Gschöpfli ja.
Ganz sunnewarmi Windle ha-n-i da.
Du chlyne Chnopf, da wei mer di dry yne lyre!
Ja gäll, das chasch mit Lache, Chräye fyre!
Adiö Frau Huscheli. I cha jetzt wieder ga.
Es anders mal, da dänket der de dra:
Es Chlyses wott gärn troch und suber sy,
süschi isch sys sys guete Lüünlischnäll verby.

Frau H.: I ha nech gstört, es tuet mer grüsli leid.
Daß i mi schäme sött, da heit der d'Wahrheit gseit.
Doch solls bi mir vo hütt a sicher chehre.
I danke euch, wenn dir mi weit belehre.

Chor: Wie macht es de d'Frau Huscheli?
Und eso macht sie das:
Sie seit: das soll jetz nümme gscheh,
so bini kei Frau Huscheli meh.
Und eso, und eso, und eso macht sie das.

G. v. Goltz

SCHWEIZER RUNDSCHAU

Von der Anstalt zum Heim

Von der Oeffentlichkeit fast unbemerkt, hat sich in den letzten 20 Jahren ein grundlegender, wichtiger Wandel vollzogen: Von der Anstalt zum Heim. Von großen Institutionen, die oft Zöglinge mit den verschiedensten Behinderungen beherbergten, zum aufgegliederten «Kinderdörfli» oder zum Kleinheim, das baulich und erzieherisch in «Familiengruppen» aufgeteilt ist und einer ganz bestimmten Art von Kindern oder Erwachsenen spezialisierte Hilfe der verschiedenen Fachleute bringen will.

Diese erfreuliche Entwicklung spiegelt sich u.a. überaus eindrücklich in Jubiläumsberichten mancher Erziehungsheime. Ein Beispiel:

Vor 50 Jahren ist in Burgdorf ein Heim für geistesschwache Kinder, das «Lerchenbühl», eröffnet worden. Schon sieben Jahre später gliederte sich ein Pflegeheim an, damit die schwächeren Kinder ihren Fähigkeiten gemäß getrennt gefördert werden konnten. 1916 und 1917 wurden ein Landwirtschaftsbetrieb und eine Schuhmacherei eingerichtet als Beschäftigungsmöglichkeiten für die größeren Kinder. 1934 folgte die Einführung des hauswirtschaftlichen Unterrichtes für die Mädchen. In den Vierzigerjahren wurde, parallel mit der allmählichen baulichen Aufteilung in kleine Schlaf- und Wohngruppen, auch die Heimschule in bewegliche Leistungsklassen aufgeteilt. Seit 1942 geht ein eigenes Patronat den Ehemaligen in ihre Arbeitsstellen nach. In den letzten Jahren wurden die Anlehrmöglichkeiten und der Arbeitsunterricht noch verbessert und Rhythmuskunden eingeführt.

Der Erfolg dieser konzentrierten, fachkundigen Aufbauarbeit blieb nicht aus. In den 50 Jahren seit der Eröffnung hat das «Lerchenbühl» über 400 Kinder bis zum Ende der

Schulzeit erzogen, geschult und für das Leben ausgerüstet. Von ihnen waren nur 21 später nicht oder nur sehr beschränkt erwerbsfähig. Die übrigen, volle 95%, konnten in Arbeitsstellen, Arbeitsheime, Anlehr- oder sogar in einige Lehrstellen placiert werden. Erhebungen bei andern ehemaligen Spezialklassen- oder Heimschülern zeigen ebenfalls — und dies im Gegensatz zu geistesschwachen Kindern ohne solche Sonderschulung — daß 80—90 von ihnen erwerbsfähig werden. Umso bedauerlicher, daß wegen Mangel an Geld und Personal viel zu wenig Plätze für Geistesschwache bestehen!

PI

Das Erziehungsheim Kriegstetten

hat, wie aus dem Bericht über die Jahre 1952—1957 hervorgeht, das *Familiensystem* eingeführt, und zwar aus dem Grunde, weil die eingewiesenen Kinder je länger desto größere Erziehungsschwierigkeiten zeigten, welche hauptsächlich auf den Mangel natürlicher Erziehung zurückzuführen sind. Nun bilden je 10 Knaben oder Mädchen eine Familie, die von einer Gruppenleiterin betreut wird. Einfache, hygienische Räume und Möbel bilden den häuslichen Rahmen. Diese, einen fortschrittlichen Geist atmende Neuerung, konnte nur durch den Bau eines neuen Schulhauses bewerkstelligt werden. Wohnhaus und Schulhaus sind nun getrennt. Das Kind kann nun vom Heim aus eine der 8 Schulklassen mit maximal 14 Kindern besuchen. Seit Frühjahr 1957 erteilt eine Sprachheillehrerin den zahlreichen Sprachgestörten Sprachheilstunden. Das Bewahren im späteren Leben ist das Endziel der Hauseltern Franz und Martha Fillinger-Seitz. Das zwingt sie noch mehr als bis jetzt, die so notwendige nachfolgende Für-

sorge auszubauen. Wie in allen andern Heimen, sind auch in Kriegstetten die Betriebsausgaben innerhalb sechs Jahren um 50% angewachsen. Seit 1. Januar 1957 übernimmt nun der Staat Solothurn 90% der Bargehälter zusätzlich Naturallohn der Hauseltern und des Lehrpersonals.

Aus der Erziehungsanstalt Regensberg

vernehmen wir auf Grund eines Auszuges aus dem Jahresbericht 1956, daß an Stelle der nach Albisbrunn berufenen Herr und Frau Dr. Meyer-Hürlimann Herr und Frau Sonderegger-Zellweger das Amt als Anstaltsleiter angetreten haben. Ein Sorgenkind der Anstalt ist nach wie vor der Landwirtschaftsbetrieb «Loohof». Immer weniger junge Leute haben Freude an der landwirtschaftlichen Betätigung, so daß man sich fragt, ob eine Weiterführung sich rechtfertige. Die Lage ist umso aktueller, als dringliche Reparaturen nötig wären, für die aber die finanziellen Mittel fehlen, da die Anstalt stets noch die vom Umbau her bestehenden Schulden zu tilgen hat. Der Korbereibetrieb ist vorläufig eingestellt worden, da auch hierzu vielen Zöglingen die Lust fehlt. Aus dem Patronatsbericht geht wiederum hervor, wie absolut notwendig die nachgehende Fürsorge für die Geistesschwachen ist.

Schulpsychologischer Dienst im Kanton Luzern

Der Große Rat des Kantons Luzern hat der Einführung des schulpsychologischen Dienstes ab 1. September 1958 für die Volks- und Mittelschulen zugestimmt. Dieser neue Dienst, der durch einen hauptamtlichen kantonalen Schulpsychologen geleitet werden wird, hat einzige begutachtende Funktion. Nach ihm kommen jene Instanzen zum Zuge, die schon im Gesetz enthalten sind. Schulpsychologische Expertisen werden z. B. in der Stadt Luzern schon seit 1941 durchgeführt, und zwar auf Veranlassung von Dr. Martin Simmen, Redaktor der Schweiz. Lehrerzeitung. Ihm war dieser Dienst ein besonderes Anliegen. Aus eigener Erfahrung hat er, der im vergangenen Frühherbst den 70. Geburtstag feiern konnte, wiederholt neben dem medico-pädagogischen Dienst und dem Wirken eines spezialisierten Schulpsychologen die Besorgung des Amtes durch das Teamwork der Lehrer selbst empfohlen. Im Hinblick auf die Erfassung des Schülers stellte er dem entschiedenen normativen Leitgedanken, daß die Ziffernote dem erzieherischen Anliegen nicht entspricht, die illusionslose praktische Bereitschaft entgegen, die moderne Notengebung als notwendige Vereinfachung gelten zu lassen. Abhängig begegnete er der Frage, ob auch geistig zurückgebliebenen Kindern Noten zu geben seien. Tiefe Einsicht in die Vielfältigkeit des menschlichen Charakters führte Dr. Simmen zur Kritik des Beobachtungsbogens und zu wertvollen Vorschlägen für seine Verbesserung. Dr. Simmen hat auch immer wieder ein differenzierteres Schulwesen verlangt und in diesem Zusammenhang bei jeder Gelegenheit den Ausbau des Hilfsschulwesens gefordert.

Basel-Stadt

Frl. Helen Erhardt hat niemand gerne aus dem Lehrkörper der Hilfsschule am Rhein austreten sehen. Der Dienst am Schwachen und Hilfsbedürftigen wurde ihr zur bestimmenden Lebensaufgabe, nachdem im Anschluß an ihre Tätigkeit in Kinderheimen und als Hauslehrerin die Mitarbeit in der Anstalt zur Hoffnung durch entscheidende Erlebnisse ihren Zielen eine neue Richtung gewiesen hatte. Weltoffen und doch voll des Glaubens, der schon während ihrer Schulzeit in der Freien Evangelischen Schule gelegt worden war, bemühte sie sich um ein Verstehen jener, die Not leiden. Daß sie jahrelang dem Basler Hilfsverein für Geistesschwache vorstand und auch auf schweizerischer Ebene mithalf, das Los ihrer Schützlinge zu erleichtern, versteht leicht, wer die reichen Verstandesgaben Helen Erhardts kennt.

Basel-Land

Im letzten Jahre hat eine Schulausstellung stattgefunden, die sich auch mit dem Hilfsschulwesen befaßte. Es wurde darauf hingewiesen, daß, wenn die ärztliche Erziehungsberatungsstelle den Eltern empfiehlt, ihr Kind einer Hilfsklasse zu übergeben, sie nicht verzagen dürfen. Vielmehr ist es wichtig, das Selbstgefühl des Geistesschwachen zu heben und ihn auf das Leben vorzubereiten. Von 76 über 18jährigen haben alle ihr Auskommen gefunden.

Emmen erhöht Hilfsklassenzulage

Der Kanton Luzern sieht für die Lehrkräfte der Hilfsschulen eine Zulage von 500 Fr. vor, an die die Gemeinde Emmen z. B. laut dem vom Großen Rat beschlossenen Lohnanteilverteiler 38,87 % zu zahlen hat. Emmen hat nun diese Zulage auf 800 Fr. für Lehrkräfte mit spezieller Ausbildung oder dreijähriger erfolgreicher Praxis an dieser Schulstufe erhöht.

Der Kanton Solothurn

hat in Bezirkslehrer Ernst Hess, Solothurn, einen neuen Kantonschulinspektor erhalten. Er hat den Schulproblemen allezeit ein großes Interesse entgegengebracht. Bereits hat er auch mit der Sektion Aargau-Solothurn SHG Fühlung aufgenommen anlässlich der Filmtagung vom 19. März in Solothurn.

St.Gallen

Nach der neuen städtischen Gehaltsordnung erhalten Lehrer an Förderklassen eine Zulage von 300 Fr. und solche an Spezialklassen von 500 Fr.

Trogen und Speicher

haben auf Beginn des Schuljahres 1958/59 eine gemeinsame Spezial- oder Förderklasse eingerichtet.

Waadt

Schüler, welche auch nach dem Wiederholen einer Klasse dem Unterricht nicht zu folgen vermögen, werden in eine «Classe de perfectionnement» (wir nennen sie «Spezi», Förderklasse, Hilfsklasse usw.) gewiesen. Diese soll nicht mehr als 15 Schüler enthalten (ich zählte zwar bis 18) und legt, wie bei uns, viel Gewicht auf Handarbeiten und Beschränkung des Stoffes auf das Elementarste. Solche Spezialklassen für Schwachbegabte bestehen seit 1905, und etwa 6 % der Schüler sind ihnen zugewiesen. Die Lehrer sind Primarlehrer, die sich in einem kurzen Kurs auf diese Tätigkeit vorbereitet haben und eine kleine Besoldungszulage erhalten.

Außer diesen Spezialklassen existieren auch Sonderklassen für Blinde und Taubstumme, sowie Freiluftschen für gesundheitlich gefährdete Kinder.

Die Besoldung der waadtländischen Hilfsklassenlehrerinnen beträgt 8600 Fr. im Minimum und 11 500 Fr. im Maximum. Sie steht damit 300 bzw. 500 Fr. über derjenigen der Kolleginnen von der Primarschule.

Winterthur

bezahlt den Lehrern an Förderklassen (Sonderklassen für normal intelligente Kinder), Spezialklassen (Sonderklassen für schwachbegabte Kinder), Abschluß- und Werkklassen eine Besoldungszulage von 925 Fr. Für Spezial- und Förderklassenlehrer ist heilpädagogische Ausbildung erwünscht, jedoch nicht Bedingung.

Die Reallehrerkonferenz des Kantons Zürich

fordert auf der Landschaft die Errichtung weiterer Spezialklassen.